

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe

Hebel, Johann Peter

Karlsruhe, 1926

Anhang. Bildnisse Hebels aus seiner Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-8697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-8697)

Bildnisse Hebels aus seiner Zeit

Die Kunstgeschichte hat es bisher nicht, wie man
gewohnt ist, den Versuch gemacht, die Werke
des Meisters, die er zwischen 1827 und 1840
gemalt hat, in seinem Lebenslauf des Malers
darzustellen. Auch J. Hebel hat in seinem
ersten Schrift über „Hebel-Bildnisse“, im 1910
erschienenen Band, nur die Lebensjahre der
Hebel-Bildnisse in der Zeit von 1827 bis 1840
zu geben, die die Kunstgeschichte mit sich führt.

Anhang

Bildnisse Hebels aus seiner Zeit

*

Die Kunstgeschichte hat es bisher nicht, wie man
gewohnt ist, den Versuch gemacht, die Werke
des Meisters, die er zwischen 1827 und 1840
gemalt hat, in seinem Lebenslauf des Malers
darzustellen. Auch J. Hebel hat in seinem
ersten Schrift über „Hebel-Bildnisse“, im 1910
erschienenen Band, nur die Lebensjahre der
Hebel-Bildnisse in der Zeit von 1827 bis 1840
zu geben, die die Kunstgeschichte mit sich führt.

In der Zeit von 1827 bis 1840

1827

Handl

Die Kunst des Schells aus seiner Zeit

*

Bildnisse Hebels aus seiner Zeit.

Eine Hebel-ikonographie gab es bisher nicht. Man war angewiesen auf das wenige, was Sonntag, Preuschen und Kölle in den ältesten Gesamtausgaben von 1832 und 1843 und späterhin Längin in seinem Lebensbilde des Dichters darüber bemerkt haben. Auch J. Dieffenbacher hat im Eingange seiner verdienstvollen Schrift über „Hebel-Illustratoren“, die 1910 als wissenschaftliche Beilage zum 17. Jahresberichte der Höheren Mädchenschule zu Freiburg i. Br. erschien, den Gegenstand nur gestreift. Es gilt hier also eine Lücke auszufüllen.

In Betracht kommen dabei lediglich Bildnisse, die bei Lebzeiten des Dichters ad vivum entstanden sind. Ihre Zahl ist nicht groß, und sie fallen alle erst in die Zeit, als Hebel die Vierzig schon überschritten und seine Alemannischen Gedichte veröffentlicht hatte, durch die er weiteren Kreisen ja erst bekannt wurde.

Vergegenwärtigen wir uns, ehe wir uns ihnen zuwenden, seine äußere Erscheinung, so wie sie von seinen Freunden und denen, die ihn kannten, geschildert wird.

Der Verfasser der Lebensskizze im Neuen Nekrolog der Deutschen (Jahrgang 1826, I, 537 ff.), der mit den Initialen K. B. zeichnet und zweifellos mit Karl Bähr, dem späteren Ministerialrat und Sohne von Hebels Amtsnachfolger, identisch ist, schreibt darüber: „Zwar nur mittlerer Größe, aber wohl gebaut und in der letzten Zeit seines Lebens ziemlich stark, gab sein dunkles, scharfblickendes Auge, die hohe, edle Stirn, und die etwas gebogene Nase sehr schnell den Mann zu erkennen, der im Besitz so ausgezeichneten Eigenschaften sich befand. Um den Mund spielte ein freundliches Lächeln, wenn er scherzte. Sein früher dunkles Haar hatte sich in ehrwürdiges Silbergrau verwandelt.“ Damit stimmt das Bild, das G. f. Sonntag, zum Teil unter wörtlicher Anlehnung, in der Einleitung zur Erstausgabe von 1832/34 entwirft, durchweg überein, mit dem Zusätze: „seine Haltung (war) aufrecht und würdig, sein Gang etwas mit der Brust vorwärts gekehrt und gleichgültig hinschlendernd“. Und weiter Albert Preuschen in der Einleitung zur Ausgabe 1843 I, S. C.: „Hebels Äußeres war ansprechend, Geist

und ein edler, heiterer Ausdruck auf den Gesichtszügen, die kleinen braunen Augen schalkfisch und freundlich, die Stirne, die Nase stark gewölbt, das einst dunkelbraune Haar kraus, um den Mund ein vielsagendes anmuthiges Lächeln. Sein Körper war kräftig gebaut, von mäßiger Größe, seine Haltung aufrecht, sein Gang nachlässig.“ Die ausführlichste und beste, von guter Beobachtung zeugende Beschreibung gibt der Schriftsteller Freiherr Friedrich von Biedensfeld, der, Badener von Geburt, einst Schüler Hebels war und später, als er in den Jahren 1811 bis 1814 zu Karlsruhe im badischen Justizdienst stand, viel mit dem früheren Lehrer verkehrte.¹⁾ Sie erschien 1859 im Stuttgarter Morgenblatt S. 443 ff. in einem Aufsatz, der den Titel führt: „Ein paar Stunden mit Goethe“, und lautet wie folgt:

„Hebel war groß, breitbrüstig, ging ziemlich stark in den Knien, wodurch sein Gang ungeachtet des festen Auftritts etwas von hinten nach vorn Wiegendes an sich hatte; er gestikulirte wenig, aber sehr energisch, entschieden, sehr bezeichnend. Sein schönes Sprachorgan war etwas gedämpft durch einen Kropfansatz,²⁾ ohne daß er dadurch im fließenden Vortrag seiner vortrefflichen Predigten oder im lebhaften Gespräch gehemmt wurde. Den Kopf trug er gewöhnlich sehr aufrecht, und sein ziemlich kleines, mit scharfen Seitenwinkeln geschnittenes Auge trug in dem offenen Blick geradeaus ein so glückliches Gepräge inneren Friedens, tiefen Gemüths und lebendigen Geistes, daß schon sein erster Anblick ihm die Herzen gewann. Ein nahendes Donnerwetter verkündete das weitere Öffnen der Augen und ein zuckendes Herabziehen der Brauen. Beim seltenen Anblick dieses Zeichens wurde den Schuldigen nicht wohl zu Mute, obschon Hebel stets nur mit wenigen scharfen Worten strafte und dann sogleich wieder in sein Lehrthema überging. Frohsinn erwachte in aller Herzen, wenn sein Auge von innerem Behagen eigentümlich erglänzte, die Mundwinkel lächelnd zuckten, die Lippen seltsam sich spitzten; denn da war gewiß eine Hausfreundschaftlichkeit oder ein blühender poetischer Gedanke oder eine jener kurzen, prägnanten und überraschenden

1) Über Biedensfeld s. Goedecke, Grundriß der deutschen Literaturgeschichte 2. Auflage, X, 277/85.

2) Von einem „etwas schiefen Hals“ spricht mit Bezug darauf wohl Kölle im „Ehrengedächtnis“.

Ideen im Anzuge, welche sich der Seele für das ganze Leben einprägten."

Im wesentlichen geben diese verschiedenen Schilderungen, soweit sie übereinstimmen und auch soweit sie sich ergänzen, ein anschauliches Bild von dem äußern Gehaben des Dichters; sie können somit auch zur Beurteilung der Porträtdarstellungen, die vorhanden sind, mit Nutzen herangezogen und verwertet werden.

Die erste Erwähnung eines Bildnisses fällt in das Jahr 1806. Hebel übersendet mit einem Schreiben an Haufe „zwei schwarze Ebenbilder“ und bemerkt dazu: „Ich bin mit Bocksleitner sehr unzufrieden. Er hat besser Papier nehmen und mich schöner abbilden sollen. An Majestät und gebieterischem Ernst scheint es meinem Profil nicht zu fehlen.“³⁾ Es kann sich danach nur um eine graphische Darstellung oder eine Silhouette handeln, über die mir weiter nichts bekannt geworden ist. Ebenso wenig ließ sich über Bocksleitner Näheres ermitteln; auch in dem neuen Allgemeinen Künstlerlexikon von Thieme und Becker wird er nicht genannt.

Das gleiche gilt von einer Plastik, einer Büste oder einem Relief in Gips, die von dem Buchhändler Haas 1807 in Basel vertrieben wurde. Hebel schreibt darüber an Hitzig am 10. April 1807 (oben S. 49.): „Wie ich höre verkauft mich Haas in Basel für 6 Livres in Gyss. Kauf ihm doch (aber ia auf meine Rechnung) ein Exemplar für mich ab. Es ist ganz baslerisch, daß er ohne mein Wissen Handel mit mir treibt u. daß ich mich selber bey ihm kaufen muß, wenn ich mich haben will, statt daß er mir mit Ehren u. ohne Schaden einige Abzüge hätte zuschicken sollen.“ Auch über diese Darstellung und ihren Verfertiger ließ sich nichts Genaueres feststellen.⁴⁾

Die erste, die sich erhalten hat und über deren Entstehung wir unterrichtet sind, stammt aus dem Jahre 1808. Wir verdanken sie Landolin Ohmacht, der im selben Jahre wie Hebel zu Dunningen in Württemberg geboren wurde, in Triberg, Freiburg und Frankenthal seine künstlerische Lehrzeit durchmachte und sich

³⁾ Behaghel, Briefe von Hebel S. 70.

⁴⁾ Eine Nachbildung des Reliefs von Ohmacht kann nicht gemeint sein, sonst hätte H. sich nicht im Oktober 1808 eine solche von Haufe erbeten, da er noch keine bestze. Behaghel, S. 114.

seit 1804 in Straßburg niedergelassen hatte, wo er insbesondere als hervorragender Porträtplastiker eine rege erfolgreiche Tätigkeit entfaltete.⁵⁾ Ohmacht, der auch der Schöpfer der bekannten klassizistischen Denkmale von Desair, Kleber und Oberlin zu Straßburg ist, lernte Hebel bei Hause kennen, der den Dichter bewog, dem Künstler für ein Marmorrelief in der bei ihm üblichen Medaillonform zu sitzen. Das Original befand sich bis vor kurzem im Besitz von Fr. Engler, einer Enkelin Hauses, in Freiburg und ist inzwischen auf meine Anregung von der Stadt Karlsruhe für ihre Sammlungen erworben worden; einen Gipsabguß besitzt Herr Geheimrat Engler in Ettlingen. Reproduziert wurde es zum erstenmal von O. Behaghel 1883 in seiner Ausgabe von Hebelbriefen, danach wieder in der von W. Zentner besorgten, im Verlage von C. F. Müller erschienenen Ausgabe der Werke Hebels. Es zeigt den Dichter im Profil, mit dem Kraushaar, den charakteristischen „Krähenfüßen“ und der scharfen Backenfalte, im übrigen aber fehlt ihm, wie schon Dieffenbacher mit Recht bemerkte, „das spezifisch Alemannische“; der Künstler ist den Härten der Physiognomie aus dem Weg gegangen und hat, wie es in seiner Art lag, verfeinert, idealisiert.

Zeitlich am nächsten dürfte diesem Medaillonrelief ein Pastellbildnis stehen, das der Karlsruher Hofmaler und spätere Galeriedirektor Philipp Jakob Becker (1759—1829) gemalt hat.⁶⁾ Es befand sich lange Zeit, weiteren Kreisen verborgen, in Altkarlsruher Familienbesitz; erst bei Veranstaltung einer Ausstellung von Bildnissen verdienter Männer aus der Zeit Großherzog Karl Friedrichs bin ich ihm auf die Spur gekommen und habe es damals mit Erlaubnis der Besitzerin Fr. Emilie Schrickel mit zur Schau gestellt.⁷⁾ In der obenerwähnten Hebelausgabe von Zentner wurde es dann zum erstenmal in Autotypie wiedergegeben. Heute ist es Eigentum

5) Über diesen Künstler s. die Monographie von J. Rohr: Der Straßburger Bildhauer L. Ohmacht. Straßburg, K. Trübner, 1911. Ein Marmorrelief von Sofie Hause im Besitz der Familie Engler.

6) Über Becker s. v. Weech, Badische Biographien, I, 59; Thieme-Becker, Allgemeines Künstlerlexikon, III, 151.

7) In der in der Karlsruher Kunsthalle 1907 von mir veranstalteten Ausstellung von Bildnissen verdienter Männer aus der Zeit Karl Friedrichs. S. auch den von mir herausgegebenen Katalog.

von Fräulein J. Burckhardt-Schrickel in Basel, auf die es durch Erbgang übergang. Das mit dem Monogramm des Künstlers⁸⁾ bezeichnete Gemälde, eine tüchtige Arbeit, stellt den Dichter nahezu in Vollprofil dar, den Kopf nach links gekehrt. Noch ist das Kraushaar dunkel, nur an den Schläfen ergrauend und über der hohen und breit gewölbten Stirn sich lichtend. Der Blick ist frei und offen, um den Mund spielt ein leises Lächeln; das Anmutige, Liebenswürdige überwiegt, das Derbe in den Formen tritt zurück. In den Hebelbriefen wird seiner nirgends gedacht; um 1810 herum mag es wohl aus einem Auftrag des mit Hebel befreundeten Leibarztes Geheimrat Dr. Schrickel entstanden sein.

Aus einer Karlsruher Werkstatt ist auch das getönte Kreidebildnis hervorgegangen, das von dem badischen Hofmaler Feodor Jwanow (1763—1832) stammt, dessen merkwürdige, wechselvolle Lebensschicksale ich an anderer Stelle geschildert habe.⁹⁾ Ursprünglich im Besitze Friedrich Weinbrenners, des mit Hebel befreundeten großen Baumeisters, dann in der Hut seiner Nachkommen aus der Familie Holz, ist es in der letzten Kriegs- oder Inflationszeit, da der badische Staat sich die Gelegenheit zur Erwerbung entgehen ließ, ebenfalls nach Basel gewandert und heute Eigentum der Universitätsbibliothek. Durch einen Lichtdruck nach einer Photographie von A. Obermüller wurde es — 1872, wenn ich nicht irre — zuerst bekannt und danach auch in der oben angeführten Hebelausgabe des Müllerschen Verlags wiedergegeben. Hebel spricht in seinen Briefen davon nirgends; auch sonst fehlen bestimmte Anhaltspunkte zur Datierung. Man kann allgemein nur sagen, daß es den Dichter in einem Lebensalter von etwa 50 bis 55 Jahren darstellt. Nicht mit Unrecht ist es als eines der besten Bildnisse bezeichnet worden, die uns überliefert sind. Sicherlich zeigt es, wie kein anderes in seiner kräftigen Durcharbeitung des Schädels und der Gesichtszüge den echten, von der Mutter ererbten Alemannentyp. Nur liegt ein zu tiefer Ernst, fast möchte man sagen etwas finsternes auf ihm, was zu den Schilderungen der Zeitgenossen nicht passen will; es fehlt das Sonnige, Heitere, das sie an dem Urbild gewohnt waren.

⁸⁾ P. Br. p. (= pⁱⁿxit), so und nicht als alleinstehende 9 (Neun) lese ich das Zeichen unter dem Monogramm.

⁹⁾ Pyramide, Wochenbeilage zum Karlsruher Tagblatt, J. 1924 S. 71 ff.

Von all den bisher behandelten bildlichen Darstellungen ist durch graphische Vervielfältigung bei Lebzeiten Hebels keine ins Volk gedrungen. Verbreitung in ihm haben nur die Werke zweier Künstler gefunden, von Agricola und Müller.

Karl Josef Agricola, der 1779 zu Säckingen geboren, also ein Landsmann von Hebel war, hatte zu Karlsruhe und vor allem in Wien, wohin er schon 1798 zog, seine künstlerische Ausbildung erhalten; dort in der Donauhauptstadt brachte er es bald zu hohem Ansehen, zeichnete sich als Graphiker aus und wurde einer der begehrtesten und gefeiertsten Miniaturmaler. Nach der alten Heimat scheint er aber wiederholt zurückgekehrt zu sein. Bei diesen Besuchen entstanden seine Hebelbildnisse, von denen sich zum mindesten drei nachweisen lassen. Zunächst eine Lithographie mit der Bezeichnung: „Nach der Natur auf Stein gezeichnet von C. Agricola, Gedruckt und zu haben bei dem Hofbuchdrucker C. F. Müller in Karlsruhe“ und der Unterschrift: J. P. Hebel, die in der von C. F. Müller 1813 begründeten Lithographischen Anstalt zu Karlsruhe herauskam. Ein Brustbildnis, fast voll en face, der Kopf nur leicht nach links gewandt, unter den buschigen Brauen in den Augen ein zwinkernder, schalkhafter Zug, um den feingehauenen Mund ein freundliches Lächeln, just als ob er eine seiner köstlichen Geschichten zum besten geben wollte.

In der von Hebels Freund G. Fr. Sonntag verfaßten Einleitung zur Erstausgabe der Werke von 1832/4 wird bezüglich dieser Lithographie bemerkt, sie sei „schon vor ungefähr 20 Jahren“¹⁰⁾ erschienen; wenn diese Angabe richtig ist, wäre sie also etwa um 1814 entstanden. Dies würde auch zu einer Angabe Hebels stimmen, der in einem Brief an Gustave Fecht vom 13. September 1814 bemerkt: „Der Steindruck wird nun vervielfältigt. Ich glaubte, die Platte sei längst zerschlagen. Ich schicke Ihnen einige Exemplare mit zu beliebiger Verteilung an Ihre und meine Freunde, oder Freundinnen. Hitzig in Oettingen sprach mich um eins an. Ich stelle es Ihnen anheim, ob Sie ihm und Hitzig in Schopfheim eines gelegentlich wollen zukommen lassen. Das beste, wo in der Welt ist, haben nun Sie. Die andern schicke ich, so gut sie zu haben sind.“¹¹⁾

¹⁰⁾ Die Angabe bei Längin „zweölf Jahre vor seinem Tode“ (S. 216) trifft nicht zu.

¹¹⁾ Zentner, Briefe an Gustave S. 125.

Ein zweites Hebelbildnis wurde von Agricola gemalt; in welcher Technik, bleibt ungewiß, da das Original verschollen ist und auch in Wien nicht zu ermitteln war. Wir kennen es nur aus einer danach gefertigten Steinzeichnung, mit dem Vermerk: „C. Agricola p(inxit). N. Strigner del(ineavit). Lith.“ Auffassung und Darstellung der Vorlage stimmen bis auf Unwesentliches mit der eben erwähnten Lithographie überein; nur ist der Kopf hier umgekehrt nach rechts gedreht und die Zeichnung ist im Tone und den Umriffen weicher, wärmer und lichter. Als künstlerische Leistung möchte ich es der Originallithographie Agricolas vorziehen. Nepomuk Strigner, dem wir sie verdanken, ein Altbayer von Geburt, aus Altötting, hatte sich seit 1809 dem Steindruck zugewendet und in dem neuen Verfahren als hervorragender Zeichner bewährt; in Wien wohin er 1793 gezogen war, hatte er Agricola kennen gelernt, dessen Gemälde er seiner Steinzeichnung zu Grund legte. Er hat Hebel damals schwerlich gekannt; eine spätere Begegnung ist, da er 1820 nach Stuttgart übersiedelte, nicht ausgeschlossen.

Seine Arbeit ist die Vorlage für eine ganze Reihe graphischer Nachbildungen geworden, die somit mittelbar alle auf Agricola zurückgehen; so vor allem für die Lithographie von Gustav Neherlich und den Stahlstich von Ed. Schuler, die den Müllerschen Hebelausgaben 1832 bezw. 1843 beigegeben sind, und weiterhin für einen Stahlstich von Fr. Weber sowie eine Lithographie der C. F. Müllerschen Anstalt.

Endlich wäre von Agricola ein Gemälde anzuführen, das Hebel in halber Figur auf landschaftlichem Hintergrunde aufweist, wie er gegen eine junge Markgräflerin,¹²⁾ die, aus dem Kirchlein kommend, das Gesangbuch in den Händen, mit niedergeschlagenen Augen betreten vor ihm steht, scherzhaft drohend den Zeigefinger erhebt.

Was aus ihm geworden ist, wissen wir nicht; es ist ebenfalls nur in Nachbildungen auf uns gekommen, von denen die erste, eine Lithographie, welche, wie Sonntag in der Erstausgabe von 1832/4 angibt, „vor ein paar Jahren“, also doch wohl erst nach Hebels Tod, bei Mannsfeld in Wien erschien, mit der Aufschrift: „Nach der Natur gemalt und auf Stein gezeichnet von C. Agricola. Lith.“

¹²⁾ Längin, der ihren Namen zuerst feststellte, nennt sie bald Christine, bald Elisabeth Bauschlischer (a. a. O. 216); auf einer Lithographie wird sie Elisabeth Bauschlischer genannt.

von Mannsfeld & Co.“, während zwei weitere, die eine von T. Hurter, die andre von S. Maier, von dem Kunstverlage J. Velten in Karlsruhe herausgegeben wurden. Die Worte aus der „Wiese“:
„Stell di nit so narsch, du Dingli! s' meint no, me wüßt nit,
Aß de versproche bisch und aß der enanander scho b'stellt hen.“,
die darunter gesetzt wurden, bekunden, daß die schmucke Maid als eine Personifikation der Wiese im Sinne des Dichters gedacht war. Eine Abbildung findet sich bei Dieffenbacher S. 3.

Von einem weiteren Bildnisse Agricolas spricht Hebel selbst in einem Briefe an Hitzig vom 6. Mai 1815, wo er schreibt: „In dessen erwarte ich einen Kupferstich von Agricola nach einer neuen Zeichnung, der alsdann auch hinauffspaziren soll. Wie wohl thut es mir, daß ich wenigstens in effigie bei euch Lieben wohne.“¹³⁾ Selbst wenn man eine Verwechslung von Kupferstich mit Lithographie annehmen möchte, die bei Hebel kaum denkbar, kann weder die an erster Stelle besprochene Lithographie noch das Bauschlicherbild gemeint sein; jenes nicht, weil ausdrücklich von einer neuen Zeichnung die Rede ist, dieses nicht, weil es viel später entstanden ist, ganz abgesehen davon, daß Hebel dabei eine scherzhaftes Anspielung kaum unterdrückt hätte. Die Bemerkung könnte sich somit nur auf die Lithographie Strigners nach Agricola beziehen, deren Entstehung damit zeitlich festgelegt wäre, denn eine andre, die in Betracht käme, kenne ich nicht. Oder man müßte annehmen, daß der Künstler die Absicht, von der gesprochen wird, nicht ausgeführt hat.

Als letzter der Hebelporträtisten ist Christian Friedrich Müller zu nennen. Dieser hochbegabte Künstler, der von Dieffenbacher gar nicht erwähnt und dessen Hebelbildnis nur in den ersten Gesamtausgaben von 1832 und 1843 angeführt wird, stammte aus Stuttgart, wo er 1786 geboren wurde, ging 1802 nach Paris, wo er seine künstlerischen Lehrjahre verbrachte, um sich dann nach seiner Rückkehr ganz der graphischen Kunst, vor allem dem Kupferstich zu widmen, in dem er sein hervorragendes Können und seine Meisterschaft bewährte. 1814 wurde er als Professor an die Akademie nach Dresden berufen, wo er sein damals vielbewundertes Hauptwerk, den Stich nach der Sixtinischen Madonna, schuf und dem König widmete, aber bald einem schweren Gemütsleiden verfiel

¹³⁾ Becker S. 273.

und schon 1816, nach kurzem glänzenden Aufstieg, sein junges, hoffnungsvolles Leben beschloß. In Naglers Künstlerlexikon IX, 348/51 wird eine lange Reihe von Porträtstichen aufgeführt, die er fertigte, darunter (Nr. 16) auch ein Bildnis „des Professors Hebel“ nach „eigener Zeichnung“. Als Württemberger zählte er zu dem Freundeskreise Kölles, des „Adjunkten“, und kam durch ihn in Karlsruhe, wo er öfters zu Besuch erschien, vielleicht auch länger verweilte, mit Hebel in Berührung. So saß ihm der Dichter auf Wunsch für eine Zeichnung. Nach Kölles Mitteilungen im Stuttgarter Morgenblatt (1827 S. 251) im J. 1810, in demselben Sommer, wo auch Tieck nochmals in der kleinen Residenz auftauchte. An anderer Stelle¹⁴⁾ schreibt Kölle darüber: „In jenen Tagen fertigte Friedrich Müller (auch dieser, wie so viele meiner näheren Bekannten auf tragische Weise aus kurzer Laufbahn abgetreten) die treffliche Zeichnung von Hebel, welche aber in den Schultern deshalb verzeichnet ist, weil die Zeit nur und kaum zum Kopf reichte. Sie gibt den Mann wieder, wie er freudig aufgereggt am meisten Er selbst war. Denn sonst konnte er wohl eine priesterlich demüthige oder verdrießlich nachdenkende Miene machen.“

Nach dieser Zeichnung, die auch verschollen ist, sind dann verschiedene Stiche entstanden und überliefert.

Zunächst wohl von dem Göttinger Universitätskupferstecher Ernst Ludwig Riepenhausen (1765—1839).¹⁵⁾ Die dortige Universitätsbibliothek, die den Nachlaß des Künstlers erwarb, besitzt unter den Porträtstichen auch den Abdruck eines Hebelbildnisses nach einer Platte von 7,7 : 6,5 cm ohne Angabe des Stechers. In der Hebelliteratur wird der „Riepenhausische kleine Kupferstich“, soweit ich sehe, zum erstenmal von Karl Bähr im Hebelnachruf (Neuer Nekrolog J. 1826, 595) erwähnt, mit dem Zusatz, daß er aus „früheren Zeiten“ stamme. Darauf geht vermutlich auch die Bemerkung von Dieffenbacher (S. 5) zurück: „Eines der ältesten Porträts Hebels, das ihn in jüngeren Jahren darstellt“. Der Vermerk von Bähr ist irreführend, der von Dieffenbacher unzutreffend. Es handelt sich nicht um ein Jugendbildnis, auch nicht um ein auf eigener Anschauung beruhendes Original. Wie Herr Universitätsbibliothekar Reichle mir mitzuteilen die Güte hatte, liegt

¹⁴⁾ Einleitung zur Ausgabe von 1843 S. CXXV

¹⁵⁾ Über ihn Naglers Künstlerlexikon, XIII, 169.

dem Stiche vielmehr unzweifelhaft das Bildnis von fr. Müller zu Grund; er ist also nach 1810 einzureihen.

Dann von Friedrich Müller selbst, mit der Bezeichnung: „J. P. Hebel, Großh. Badischer Kirchenrath. Verfasser der allemannischen Gedichte. Ad vivum del. et sc. fr. Müller.“, ein Brustbild in Achteck, Kleinfolio, das in Könnekes Atlas zur Geschichte der deutschen Literatur, 2. Aufl. (1895) S. 337 Aufnahme fand. Der ziemlich seltene Stich, von dem das Generallandesarchiv in Karlsruhe ein Exemplar besitzt, zeugt technisch von großer Feinheit und stellt Hebel stark im Profil, das Gesicht nach links gerichtet, — also ähnlich wie Jwanow — dar, nur ist der Kopf hier leicht vorgeneigt und steckt mehr in den, wie Kölle richtig bemerkt, etwas verzeichneten Schultern. Nicht geglückt scheint mir auch die Nase, bei der der charakteristische Schwung nicht so hervortritt wie bei Agricola und Jwanow. Im übrigen prägt sich in den derben, kräftigen Zügen die bäuerliche Herkunft auch hier deutlich aus, während der heitere, freundliche Ausdruck, der auf dem Anlitze ruht und vor allem aus den Augen spricht, der Wesensart des Dichters gerecht wird. Kölle, dem wir mit Recht ein kunstverständiges Urteil zutrauen dürfen, schätzte das Bildnis, wie wir sahen, hoch ein, bezeichnete es als „ausnehmend ähnlich“ und sprach schon im Stuttgarter Morgenblatt 1827 (S. 251) den Wunsch aus, daß es einer künftigen Hebelausgabe beigelegt werde. Sonntag und Preuschen dagegen, die beide Hebel auch nahestanden und die Gesamtausgaben von 1832 und 1843 betreuten und einleiteten, meinten dagegen, allerdings im Hinblick auf den Nachstich von Lips, es fehle „die rechte Ähnlichkeit“, und gaben der Lithographie von Agricola den Vorzug, die „wohl gelungen und sprechend ähnlich“ sei.

Dieses dritte Blatt, von dem sie reden, hat nach der gleichen Zeichnung Johann Heinrich Lips, der bekannte, aus Zürich stammende, von Goethe als Leiter der Zeichenakademie nach Weimar berufene und seit 1794 wieder in seiner Vaterstadt wirkende überaus fruchtbare Kupferstecher († 1817), gestochen, ein Brustbild in Oval, am Rande: „F. Müller, del. — J. Lips sculpt.“, darunter erläuternd: „J. P. Hebel. Verfasser der alemannischen Gedichte, Oberkirchenrath u. Professor zu Karlsruhe.“ Der Stich steht an Feinheit der Ausführung hinter dem von Müller wesentlich zurück, hat aber bei dem hohen Ansehen, in dem der ältere Zeitgenosse

stand, größere Verbreitung gefunden und ist nach Sonntag auch in die zu Leipzig und Zwickau erschienene Sammlung von Bildnissen berühmter Leute aufgenommen worden. Wiedergegeben ist er auch in dem neueren Sammelwerke der Berliner Photographischen Gesellschaft „Das 19. Jahrhundert in Bildnissen“ I, 98. Auch ein Lichtdruck ist vorhanden.

Wie haben wir uns das zeitliche Entstehungsverhältnis dieser Stiche vorzustellen? Einen Fingerzeig gibt eine Äußerung Hebels gegen Gustave Fecht, wenn er in einem Briefe vom 13. September, den Zentner ins Jahr 1814 verweist, ihr schreibt: „Ob Sie gleich schon ein Conterfei haben, so schicke ich Ihnen doch auch einen Kupferstich... Vielleicht lös ich ihn..., noch mit einem bessern aus. Müller ist unzufrieden damit und will die Zeichnung selber stechen.“ Unter dem hier genannten Müller kann nur der Graphiker, nicht der Karlsruher Buchdrucker und Verleger verstanden werden. Es muß also, ehe sich dieser entschloß, die eigene Zeichnung selbst zu stechen, schon ein Stich danach von anderer Seite vorhanden gewesen sein. Das kann der von Lips kaum sein, denn die Unterschrift bezeichnet Hebel als Oberkirchenrat, und in dieses Kollegium ist er erst im August 1814 eingetreten. Es kann also nur der Stich von Riepenhausen in Betracht kommen, der ja auch von Sonntag in frühere Zeit verlegt wird. Die chronologische Reihenfolge würde sich somit, wie folgt, gestalten: 1810 Zeichnung von Müller, Urtyp aller Stiche, danach Stich von Riepenhausen, und 1814 vor der Berufung in die oberste Kirchenbehörde Stich von Müller, endlich zwischen 1814 und 1817 Stich von Lips († 1817).

Zu gedenken wäre zum Schlusse noch eines Bildnisses, wohl eines Steindrucks, den Hebel in einem Briefe an Hause erwähnt, der von Behaghel auf Grund einer älteren beigefügten Datierung von fremder Hand ins Jahr 1818 verlegt wird.¹⁰⁾ Hebel übersendet mit ihm verschiedene Abdrücke für seine Straßburger Freunde und bemerkt dazu, Herr von Eichthal habe die ganze Auflage gekauft und ihm zum Geschenk gemacht. „Man muß nicht mit sich selbst groß thun und sich nicht aufdringen, zumahl wenn man nimmer so iung ist, als man auf dem Papier aussieht, und auch sonst dergleichen thut.“ Wenn das Briefdatum richtig ist, kann es sich nicht um ein neues Blatt im Sinne einer Neuschöpfung handeln,

¹⁰⁾ Behaghel S. 182 ff.

von dem aus dieser Zeit nichts bekannt ist. Ich möchte vielmehr annehmen, daß sich die Stelle auf einen Neudruck bezieht, den die Lithographische Anstalt von C. F. Müller nach der Lithographie von Agricola ohne Angabe des Zeichners veröffentlicht hat und von dem sich ein Exemplar in den Karlsruher Städtischen Sammlungen unter Nr. 599 befindet.

Was sonst von bildlichen Darstellungen Hebels entstanden und verbreitet ist, stammt alles aus der Zeit nach seinem Tode.

Die Bildnisse von Ohmacht, Becker, Jwanow, Agricola und Müller konnten dank dem Entgegenkommen des Verlags der Abhandlung beigegeben werden.

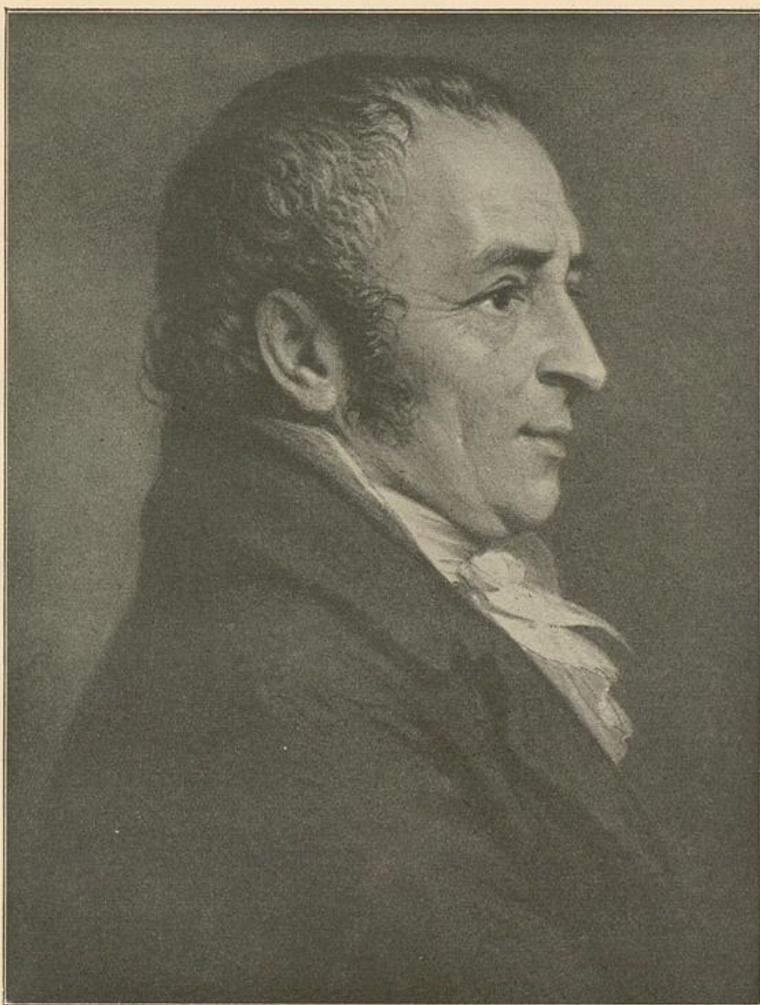
K. O.





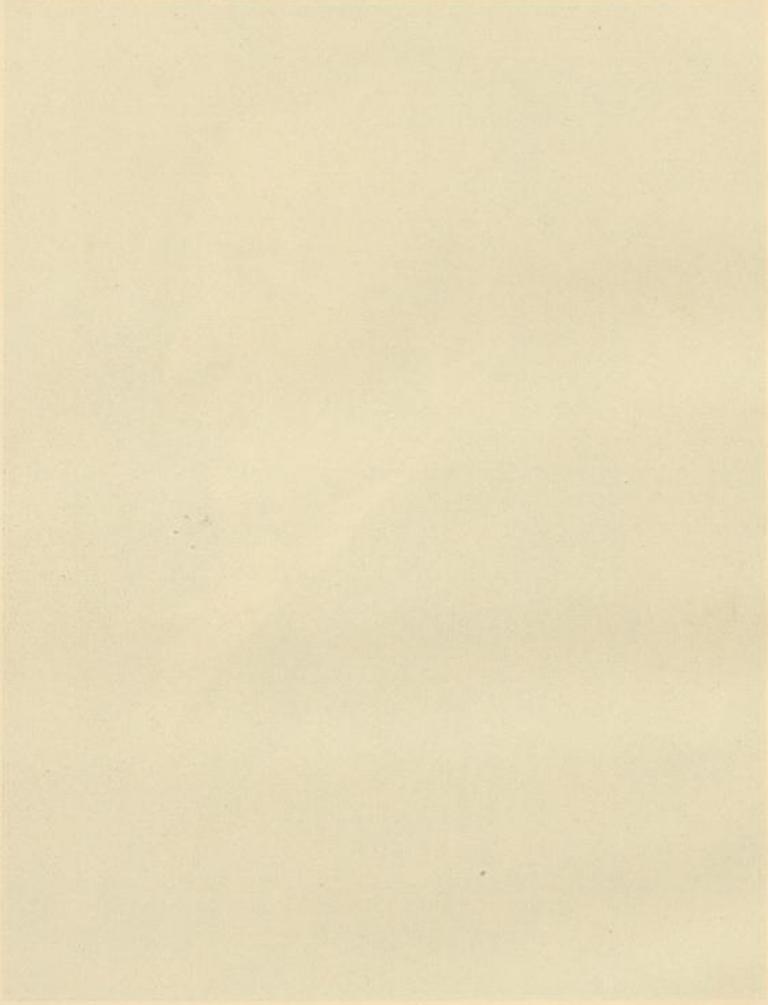
Alabafterrelief von L. Ohmacht.



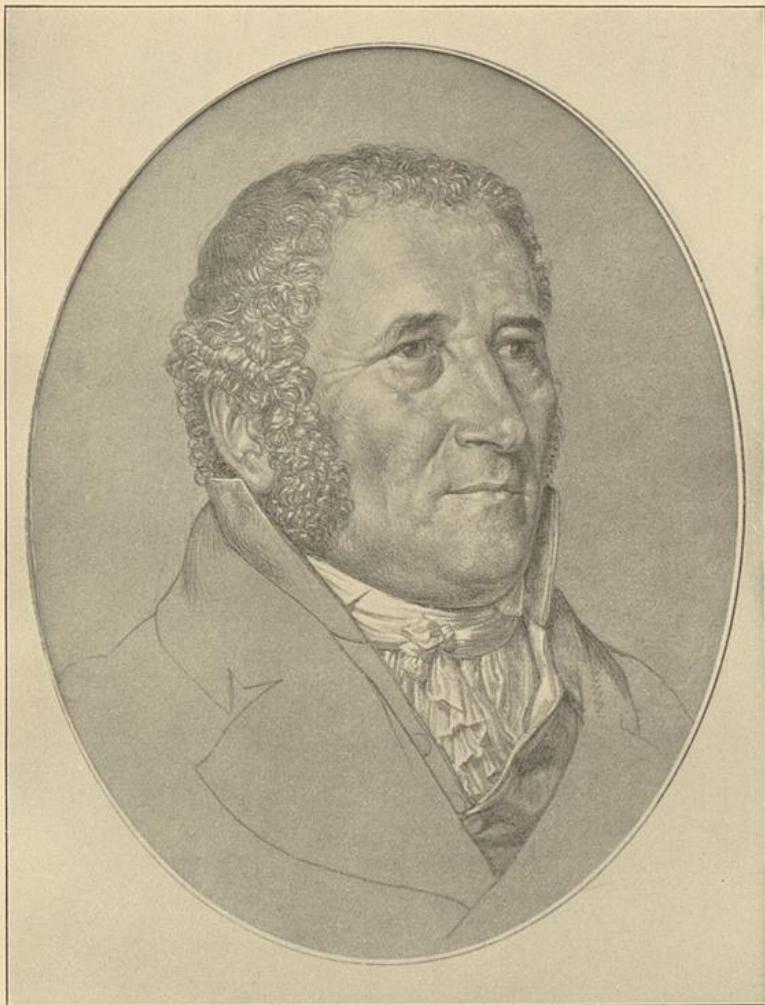


Pastellbildnis von Ph. Becker.





Badische
Landesbibliothek



Getönte Kreidezeichnung von J. Iwanow.

Ein wiederaufgefundenes Hebelbildnis.

In dem Anhang zu meinem Hebelbuche habe ich eine Steinzeichnung von N. Strixner wiedergegeben, die der Signierung zufolge nach einem Gemälde des aus Säckingen stammenden und in Wien zu hohem Ansehen gelangten Miniaturmalers Karl Agricola entstanden ist . . . Meine Nachforschungen in Wien und anderwärts nach dem Verbleib des Originals blieben seiner Zeit erfolglos. Nun ist es erfreulicherweise wieder aufgetaucht und wird mit gütiger Erlaubnis der auf ein paar Tage hier verweilenden Besitzerin Frä. L. Eisenlohr am 31. Dezember und 1. Januar im hiesigen Kunstverein ausgestellt sein. Das in Kreidemalier überaus fein ausgeführte, leicht übermalte Bildnis (12:12 cm), in dem sich das Liebenswürdig-Gütige und Schalkhafte in Hebels Wesen noch besser ausdrückt, wie in der Steinzeichnung, stammt aus dem Nachlass des mit Hebel befreundeten Hauinger Pfarrers Ferdinand Sibig, in dessen Familie es sich durch drei Generationen weiter vererbte, bis es von einer in Zürich lebenden Tochter des früheren dortigen Universitätsprofessors Sibig auf die ihr verwandte jehiac Besitzerin überging.

Dr. Ober.





Lithographie von W. Strigner nach Zeichnung von C. Agricola.

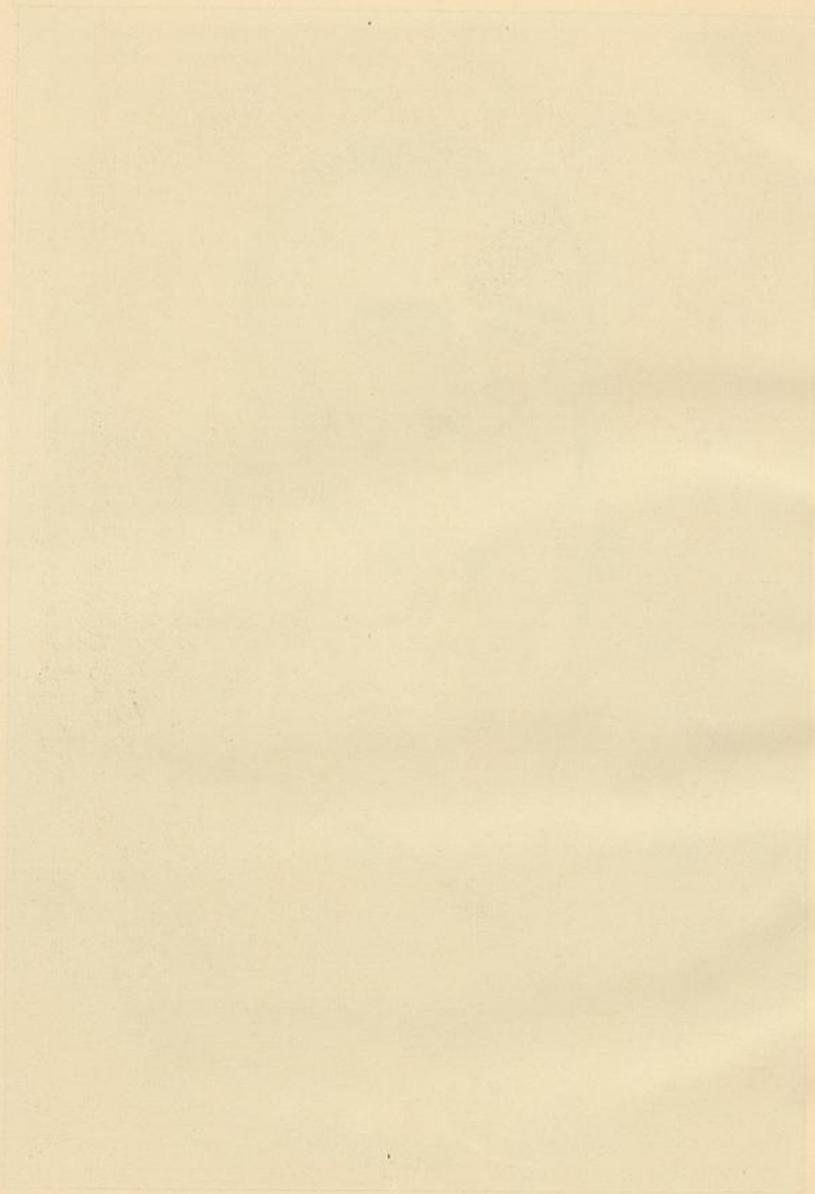


Abbildung 3 von ...





I. P. HEBEL

*Großherzog: Bad: Kirchenrath
Vorf der allemän Gedichte.*

ad viv. del. et sc. Fr. Müller.

15. Okt. 1905



